



In der Weltkirche unterwegs: Partnerschaft funktioniert nur, wenn sie auf Augenhöhe ist.

Foto: Fotolia

# Anwalt der Weltkirche sein

Misereor: „Mit Zorn und Zärtlichkeit an der Spitze der Armen unterwegs“

In Deutschland hat jede Stadt asphaltierte Straßen und Elektrizität, die Menschen können lesen und schreiben, es gibt Krankenhäuser und fließendes Wasser. In vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sieht das anders aus. Kritiker sagen, in den vergangenen Jahrzehnten seien bereits Billionen in die Entwicklungshilfe geflossen – aber verpufft.

Mit dem Finger in Richtung Afrika zu zeigen, geht nicht mehr. Die Probleme dieses Kontinents sind in Europa angekommen. Hunger und Flucht hängen eng zusammen. Und Armut, sei es durch Krieg und Gewalt oder durch klimatische Veränderungen hervorgerufen, können Konflikte auslösen, die die Menschen in die Flucht treiben. Kein Wunder, dass das Elend dieser Welt der Sachausschuss des Diözesanrates „Entwicklung, Frieden und Partnerschaftsarbeit“ auf seine Agenda gehoben hat. Worum es geht, machte Vorsitzender Josef Rottenaicher bildhaft deutlich: „Wir verstehen uns als Anwalt der Weltkirche im Bistum Passau.“ Oder: „Wir müssen Solidarität auf allen Ebenen zeigen.“ Und: „Der Diözesanrat als Speerspitze für die Kirche in der Welt.“

Um sich aus erster Hand informieren zu lassen, hat sich der Diözesanrat Barbara Schmidt, die Leiterin der Misereor-Arbeitsstelle Bayern, ins Haus geholt. Sie ließ keinen Zweifel daran, dass für das Bischöfliche Hilfswerk gilt, was schon immer gegolten hat: „Mit Zorn und Zärtlich-

keit an der Spitze der Armen sein!“ Zum einen gebe es den politischen Auftrag, „den Mächtigen ins Gewissen zu reden“. Zum anderen funktioniere Partnerschaft nur, „wenn diese auf Augenhöhe ist“. Auf gut Deutsch: Wer auf Kolonialherrenstil setzt, sollte von Entwicklungshilfe die Finger lassen.

Barbara Schmidt, die übrigens aus dem Bistum Passau stammt, machte deutlich: „Kirchliche Hilfe kommt auch noch dort an, wo staatliche Strukturen fehlen.“ Misereor „bietet keine satten Gewinne, aber satte Menschen“.

Wie sehr sich die Welt in Schiefelage befindet, der Kompass für Maß und Mitte die Richtung verloren hat, machen Zahlen deutlich: Weltweit leben über 1,2 Milliarden Menschen unter der Armutsgrenze von 1 US-Dollar am Tag; 850 Millionen hungern. Gleichzeitig werden in einem Zeitfenster von nur 3 Tagen 1,4 Milliarden Dollar für Rüstungsausgaben verschleu-

Not und Elend geben sich dort nach wie vor die Hand. Warum also sollte noch mehr Geld Besseres bewirken? Für das Bischöfliche Hilfswerk Misereor kann es darauf nur eine Antwort geben: Mit der Hilfe zur Selbsthilfe weitermachen! Und zitiert aus dem Markus-Evangelium: „Ich habe Erbarmen mit diesen Menschen.“

Schmerzlich wird auf die verheißungsvollen Worte der Bibel gewartet: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden fortan nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“

Helmut Degenhart, Mitglied des Sachausschusses und seit Jahrzehnten in der Entwicklungshilfe unterwegs, zog eine nüchterne Bilanz: „Wir kommen nicht vom Fleck. Es gibt zwar kleinere Projekte, aber die versanden. Wenn man das über Jahre beobachtet, dann möchte man verzweifeln.“ Er hatte Afrika im Blick.

Dort gibt es Länder, die haben so fruchtbare Böden, dass sogar ein Besenstiel Bananenstauden tragen müsste. Es gibt Reichtum an Erdöl, Gold und Diamanten. Gar nicht zu reden von den Hunderttausenden Hektar an Land, die an China verpachtet oder verkauft wurden. Einheimische sehen auf den Feldern zwar den Reis heranwachsen, der aber wird gern-

tet und von Afrika aus ins Reich der Mitte verfrachtet. Vom Gewinn aus all diesen Ressourcen hat der kleine Mann in der Regel nichts – Diktatoren und deren Clans reißen sich das Geld unter den Nagel. „Trickser gibt es überall, man denke nur an den Abgas-Skandal in der deutschen Autowirtschaft“, gab Barbara Schmidt zu bedenken.

Bischof Dr. Stefan Oster SDB dankte für das vielfältige Engagement von Christen aus dem Bistum Passau für die Weltkirche und lud den Diözesanrat ein, sich Gedanken über die weitere Entwicklung zu machen. Der Blick könne hier auch auf Länder in Osteuropa gelenkt werden.

Sollte die Reise in diese Richtung gehen, könnte das Bistum auf bereits Gewachsenes bauen. Mit Rumänien gibt es langjährige Kontakte. Und erst die Heiligen und Seligen mit Verbindung zu Passau – zum Beispiel Maximilian (Slowenien), Gisela (Ungarn) oder Gunther, der vom Kloster Niederaltaich über Rinnach ins Böhmisches zog. Sie alle haben sich seit über tausend Jahren als Brückenbauer bewährt.

WERNER FRIEDENBERGER

**Gibt es vom Bistum Passau aus bald mehr Kontakt zu Christen in Osteuropa?**